

STIFTUNG ST. MATTHÄUS

KULTURSTIFTUNG DER EVANGELISCHEN KIRCHE
BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE
OBERLAUSITZ



hORA-Gottesdienst

St. Matthäus-Kirche im Berliner Kulturforum

„Christusimpulse“ – Kanzelreden zu den „Ich bin“-Worten Jesu:

„Ich bin das Brot des Lebens“

BIBLISCHES VOTUM

„Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder.“

(Psalm 98,1)

BEGRÜSSUNG

Liebe St. Matthäus-Gemeinde,

willkommen zu diesem Gottesdienst am Sonntag Kantate, den wir in doppelter Gestalt feiern: hier in der Kirche miteinander und mit der Kunst von Joseph Beuys sowie als Lesegottesdienst für Menschen zu Hause. Heute das vorvorletzte Mal mit einer Kanzel-Rede zu den Christusimpulsen des Johannesevangeliums, seinen „Ich bin“-Worten. Diesmal: „Ich bin das Brot des Lebens“.

Besonders begrüße ich unsere heutige Kanzelrednerin. Renate Meinhof ist eine Journalistin, die ich sehr schätze. Ihre großen Reportagen für die „Seite 3“ der Süddeutschen Zeitung sind immer lesenswert und hallen lange in einem nach. Ob das daran liegt, dass sie einmal Theologie studiert hat? Wir freuen uns, dass Sie, liebe Renate Meinhof, zu uns gekommen sind, um zu uns über das nahrhafteste der „Ich-bin“-Worte zu sprechen.

So feiern wir diesen Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Friede sei mit Euch!

LIED

Wie lieblich ist der Maien

(EG 501,1+3)

The image shows a musical score for a hymn. It consists of five staves of music in G major (one sharp) and 2/2 time. The lyrics are written below the notes. The first staff begins with a treble clef, a key signature of one sharp (F#), and a 2/2 time signature. The lyrics are: 'Wie lieblich ist der Maien / des sich die Menschen freu - en,'. The second staff continues: 'aus lau - ter Got - tes - güt, Die / weil al - les grünt und blüht.' The third staff: 'Tier sieht man jetzt sprin - gen mit Lust auf'. The fourth staff: 'grü - ner Weid, die Vög - lein hört man'. The fifth staff: 'sin - gen, die lo - ben Gott mit Freud.' The score ends with a double bar line.

Wie lieblich ist der Maien
des sich die Menschen freu - en,
aus lau - ter Got - tes - güt, Die
weil al - les grünt und blüht.
Tier sieht man jetzt sprin - gen mit Lust auf
grü - ner Weid, die Vög - lein hört man
sin - gen, die lo - ben Gott mit Freud.

Herr, lass die Sonne blicken
ins finstre Herze mein,
damit sich's möge schicken,
fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben
allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben
und weist des Himmels Pfort.

BIBLISCHE LESUNG

Johannes 6,35-40,47-48,51

Jesus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich habe euch gesagt: Ihr habt mich gesehen und glaubt doch nicht. Alles, was mir der Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel gekommen, nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, dass ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern dass ich's auferwecke am Jüngsten Tage. Denn das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer glaubt, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist.

KANZELREDE

Zum Sonntag Kantate von Renate Meinhof zu „Ich bin das Brot des Lebens“

Liebe Gemeinde,

ich danke Ihnen für die Einladung in diese lichte und von Kunst- und Kultur umringte Kirche. Die Lage, finde ich, passt gut zu dem Wort aus dem Johannesevangelium, das ich für uns in diesem Gottesdienst zum Gären bringen möchte. Da ist zwar nicht von Alten Meistern, von großem Orchester und Kammermusik die Rede, von Kunstgewerbe, von Büchern und den Werken der Moderne, wie sie nun hoffentlich bald wieder hier, in der gerade restaurierten Neuen Nationalgalerie, zu sehen zu sein werden - nicht direkt jedenfalls. Indirekt, wenn man will, aber schon. Denn es geht in diesem Jesuswort um das, was wir Menschen zum Leben brauchen, was uns nährt. Und das ist doch mehr als Brot? Um das „Brot des Lebens“ geht es.

Ich lese unseren Predigtvers und die drei folgenden:

Jesus spricht: „Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben das Manna in der Wüste gegessen und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabkommt – wer von ihm isst, der soll nicht sterben. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit, und das Brot, das ich ihm geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt.“

Brot des Lebens, das vom Himmel kommt. Manna. Sterben. Ewiges Leben. Wüste. Die Väter. Das sind die Stichworte. Fangen wir mal mit den Vätern und den Müttern an, mit den Broterinnerungen, so will ich das einmal nennen. Jeder von uns kann sicher mindestens zehn Minuten über seine Erlebnisse mit Brot extemporieren, über Kindheitserinnerungen, über das, was Eltern und Großeltern, unsere Väter und Mütter uns erzählt haben: Welches Brot sie aßen oder nicht aßen, weil sie hungerten. Süßes Brot, salziges, körniges, schwarzes, saftiges Brot. Trocken Brot macht Wangen rot.

Mit meiner Mutter am Brotstand in der Kaufhalle. „Ein Dreiundneunziger bitte“, sagte sie, denn das Mischbrot kostete in der DDR damals 93 Pfennige. War es zu dunkel, wagte sie, je nach Gesichtsausdruck der Verkäuferin, es tauschen zu lassen. War das Korn nicht gut getrocknet, schimmelte es schnell. Brot aber DURFTE nicht verderben, DURFTE nicht im Mülleimer landen. Das war Sünde. Voller Gottvertrauen schnitt mein Vater den Schimmel weg und aß es trotzdem. Er ist 1928 geboren, die Flakhelfergeneration, die Hungergeneration, evangelischer Pastor, und von ihm wird noch die Rede sein.

Meinen Großvater, Jahrgang 1901, sehe ich Brot schneiden. Er umarmte den Laib mit dem linken Arm, hielt ihn wie etwas sehr Kostbares, das es zu schützen galt, und schnitt mit dem zuvor geschärften Messer Scheibe für Scheibe sauber herunter. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft hatte er bis 1949 bitter gehungert. Und er erzählte uns aus dieser Zeit eine Geschichte, die sein Leben geprägt, seine Reue und Umkehr in Gang gesetzt hat - nach dem Krieg.

Die Geschichte ging so: Im Lager die völlig ausgehungerten deutschen Soldaten und Offiziere. Kommt eine alte Frau an den Zaun, so ein Mütterchen, ein Kopftuch ums Haar gelegt. Eine Überlebende, eine Jüdin? Sie packt Brot aus, in ein Tuch war es eingeschlagen, reicht den gierigen deutschen Männern Brocken durch den Zaun, vergibt mit dieser Geste, füttert ihre Feinde. Sagt: „Habt ihr auch jemacht aus meinen Brüdern Seife, so will ich euch doch geben e Stückele Brot.“

Mein Großvater, der schauspielerisch begabt war, sprach diesen Satz so aus, wie er ihn gehört hatte: jiddisch. Und ernst war er dabei. Der Satz war ein Vermächtnis, aber das habe ich erst viel später erkannt. E Stückele Brot.

In der Vorbereitung unseres Gottesdienstes habe ich an diese Frau gedacht, von der ich nichts weiß, als nur diese wenigen Striche, mit denen mein Großvater sie gezeichnet hat. Aber die Feindesliebe, das Teilen, Mitfühlen, dem Hungrigen das Brot brechen, ihm helfen zu überleben – das ist ja eine Essenz des Evangeliums.

Als ich meinen Vater - 93 ist er jetzt - neulich fragte, wie er denn heute über diesen Vers aus dem Johannesevangelium predigen würde, das „Brot des Lebens“ – da er doch nun selber spürt, dass er auf der letzten Wegstrecke seines Lebens ist, wo das Gedächtnis gnädig und weitmaschig wird, und die Bewegungskreise enger. Da platzte es richtig aus ihm heraus, bevor ich meine Frage überhaupt hatte beenden können. „Jesus!“, rief er. „Jesus und nochmal Jesus! Mehr gibt es für mich da heute gar nicht zu sagen. Das ist die ganze Essenz. ER ist das Brot des Lebens. Durch IHN haben wir ewiges Leben. Er leite uns bis zum Ende!“

Hm. Amen, könnte ich sagen. Stille. Lächeln. Das hatte ja schon fast etwas Predigthafte, etwas Missionierendes, was ich als Kind oder Jugendliche natürlich sofort abgewehrt hätte. Wir Geschwister, das werden Sie ahnen, konnten dem Wort Gottes im Pfarrhaus ja gar nicht entfliehen. Nur jetzt, als Erwachsene, merke ich, dass ich dieses Abwehrbedürfnis gar nicht mehr habe. Da sitzt ein Mann vor mir, mein Vater, der mit diesem Jesus als dem „Brot des Lebens“ 93 Jahre alt geworden ist. Hat irdischen Hunger überstanden, den Manna-Hunger, wie Johannes ihn genannt haben könnte. Hat den Krieg überlebt, vier Geschwister verloren, die Mauer ertragen, Anfeindungen, Stasispitzel, die im Gottesdienst saßen und die Predigt mitschrieben. Hat von diesem Brot ein Leben lang gegessen, von dem Jesus in unserem Text sagt: Wer das isst, „wird leben in Ewigkeit.“ Mein Vater, der tatsächlich voller Zuversicht sagen kann: Ich bin bereit, die irdische Welt zu verlassen, weil ich den Tod nicht fürchten muss, denn ich weiß, wohin ich gehe. Er jedenfalls ist ganz sicher, dass der Tod nicht das letzte Wort hat. Warum also sollte er Angst haben? Vor Krankheit. Vor Corona.

Diese schlichte, von der Weisheit und Erfahrung des Alters ganz reduzierte Botschaft meines Vaters möchte ich uns allen hier mitgeben, aber Sie ahnen, dass unser Gespräch noch nicht zu Ende war. Das reichte mir nämlich noch nicht ganz. Der Theologe Johannes, den ich hier ja noch gar nicht genug habe zum Reden kommen lassen, will uns ja auch etwas über das Satt-Werden sagen.

Das Manna-Brot aus dem Alten Testament, Exodus 16, diesem Rettungswunder aus der Wüstenzeit, das ist eben ein Brot, dass man sozusagen ständig nachlegen muss. Fast Food. Schön für jeden Bäcker. Es hält den Körper am Laufen, es macht satt, ja,

aber da fehlt noch etwas, denn es ist „verderbliche“ Speise, wie Johannes das nennt, irdisches Essen, das dem Menschen aber nicht zum eigentlichen, zum wahren Leben verhilft. Kaum hat man gegessen, ist der Hunger nach drei, vier Stunden wieder da. Die Speise aber, die Jesus geben wird, so erzählt es dieser heutige Text, die eucharistische Speise, die verhilft zum ewigen Leben, die „bleibt“ – „Bleiben“ ist ja ein Schlüsselwort der Sprache des Evangelisten Johannes.

Ein Brot, das sättigt auf ewig? So ein Brot wäre der Schrecken jedes Bäckers. Aber was für eine unglaubliche, ja endzeitliche Vorstellung für die ganze, in jeder Hinsicht hungrige Welt. Nur, wollen wir das überhaupt? Wo essen doch so viel Freude macht, und Kochen erst, das Einkaufen, das Planen. Wollen wir endgültig satt sein?

Noch etwas fiel mir ein. Die alte, große Bibel in der Christenlehre, Nazarener-Zeit, vielleicht von Julius Schnorr von Carolsfeld illustriert, ich weiß es nicht mehr genau, aber ich erinnere mich deutlich an diesen widerlichen, buckeligen, sich anschleichenden Teufel, der mich bis in die Träume verfolgte, und an den Satz: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein“, den die Evangelien Jesus in den Mund legen, als der „Versucher“, der Teufel eben – den sehr hungrigen Jesus in der Wüste auf die Probe stellt. Ihm Steine vor die Nase hält und sagt: Mach' sie doch zu Brot, wenn du dieser Gottessohn sein willst.

Und natürlich geht es auch hier, bei Matthäus, Markus und Lukas, um einen Rückgriff auf die Wüstenwanderung. Auch hier geht es um das Wort, den Logos. Um die geistliche, die geistige Nahrung. Was ist das wahre Leben, zu dem uns verholfen werden soll mit diesem Lebensbrot? Davon hat doch jeder und jede ihre eigene Vorstellung, glücklicherweise. Das Leben, das wir jetzt zu führen gezwungen ist, mag vielen eher wie ein Albtraum erscheinen. Mehr als 80 000 Menschen sind schon gestorben, allein hier bei uns, und das Sterben geht weiter. Wir haben Angst.

Ich habe den Eindruck, wir alle sind seit vielen Monaten, seit die Pandemie uns im Griff hat, auf die Probe gestellt, regelrecht ausgehungert, reduziert. Nicht was das Manna, die irdische Speise, anbelangt, sondern - jetzt jenseits des Bibelwortes des Johannes – die geistige Nahrung. Wir wanken hier durch eine großflächige Wüstentrockenheit, haben schlimme Mangelerscheinungen, Kunst-Skorbut

sozusagen, dessen Folgen wir noch gar nicht absehen können. Wir merken, dass wir neben dem Bäckerbrot, das uns für ein paar Stunden sättigt, noch anderes brauchen. Jetzt, da wir es so lange schon entbehren.

Gesund und satt sein, sauber und trocken. Das ist wunderbar, dafür können wir dankbar sein. Aber es genügt nicht. Keinem Säugling, aber auch uns nicht, den Erwachsenen, den Jugendlichen, die wir berührt, angerührt sein wollen. Von Menschen natürlich, aber eben auch von der Kunst. Im Theater, im Kino, von Worten und Musik. Wir wollen da hinüber zu Sandro Botticelli, in die Gemäldegalerie, wir wollen Ernst Ludwig Kirchner sehen in Mies van der Rohes leichtfüßigem Tempel, und Lotte Laserstein, Gerhard Richter. Wir wollen diese Reiche der Freiheit des Geistes und der Harmonie, die uns Kunst und Musik ja öffnen, wieder betreten dürfen, gemeinsam uns austauschen, gemeinsam hören. Wir brauchen das auch, um gesund zu bleiben.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein.“ - „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt uns Jesus in unsere Wüstentrockenheit hinein. Das sollen wir glauben. Daran dürfen wir zweifeln. Und wir haben die Freiheit, unseren Hunger vor IHN zu bringen.

Amen.

GEBET

Schöpfer des Himmels und der Erden,
deine Gegenwart ist wie ein Lied in allen Dingen,
in allen Werken deiner Schöpfung,
die dich preisen, die dir singen.

Wir bitten dich, lass uns einstimmen
in den Gesang von Himmel und Erde,
Sonne, Mond und Sternen,
Bergen, Meeren, Pflanzen und Tieren.

Wecke in uns den Sinn für deine Kraft,
dass wir aufstehen aus den Aschen
der Sorge, der Enttäuschung und des Ärgers.

Löse unsere Zunge aus den Stricken
dieser sang- und klanglosen Zeit,
dass wir anderen Mut und Freude zusprechen.

Gott der Himmels und Erde,
dein Lied hat keinen Anfang und kein Ende.

VATERUNSER

Vater unser im Himmel,
geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft und die Herrlichkeit
in Ewigkeit.
Amen.

SEGEN

Der HERR segne und behüte dich.
Der HERR lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.
Der HERR erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.
Amen.

KOLLEKTE

In Verantwortung und Fürsorge für unsere Gemeinschaft feiern wir aufgrund der gesundheitlichen Risiken die Gottesdienste in der St. Matthäus-Kirche mit limitierter Besucherzahl. Für die Menschen Zuhause bieten wir weiterhin dieses Leseformat an.

Als selbstständige Stiftung nehmen wir nicht an der Verteilung der Kirchensteuern teil und sind wesentlich auf Kollekteneinnahmen angewiesen.

Wenn Sie uns helfen wollen, können Sie uns Ihre Kollekte auch per Überweisung zukommen lassen. Auch kleine Beträge helfen!

Gott segne Geber und Gabe und die Arbeit, die damit getan wird.

Unsere Kontodaten:

Stiftung St. Matthäus

Evangelische Bank

IBAN: DE45 5206 0410 5903 9955 69 | BIC: GENODEF1EK1

MARTIN LUTHERS ABENDSEGEN

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Bildnachweis Titelseite

**JOSEPH BEUYS, KREUZ (1949) UND DUMME KISTE (1982)
St. Matthäus-Kirche**